

Vaňková, Lenka

[Dovalil, Vít. Sprachnormenwandel im geschriebenen Deutsch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert: die Entwicklung in ausgesuchten Bereichen der Grammatik]

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2006, vol. 20, iss. 1, pp. 211-212

ISBN 80-210-4080-7

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106071>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Vít Dovalil: *Sprachnormenwandel im geschriebenen Deutsch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die Entwicklung in ausgesuchten Bereichen der Grammatik.* (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, Bd. 63). Peter Lang, Frankfurt am Main 2006. 236 Seiten.

Die Frage der Kodifizierung der in der Sprache verlaufenden Veränderungen gehört zu den Problembereichen, mit denen sich Sprachwissenschaftler ständig auseinandersetzen müssen.

Die Monographie von Vít Dovalil setzt sich zum Ziel festzustellen, wie häufig ausgewählte grammatische Phänomene, die in den Sprachkodizes vorwiegend als Nonstandard bezeichnet werden, im geschriebenen Deutsch, und zwar in der überregionalen Presse und teilweise in der Fachliteratur vorkommen und wie sie von Sprachexperten, die an den Universitäten als Normautoritäten wirken, beurteilt werden. Im Hintergrund steht die daraus resultierende Frage, ob die Bewertung der einzelnen (von der Norm abweichenden) Varianten in den Grammatiken angemessen ist.

Das Buch lässt sich in drei Teile gliedern. Der erste Teil (Kapitel 2) wird terminologischen Überlegungen gewidmet. Es werden hier die in der Arbeit verwendeten Grundbegriffe – Sprachnorm, Varietät, Standardsprache, Nonstandard und Umgangssprache – analysiert. Die Notwendigkeit der Erläuterung dieser Termini ergibt sich nach dem Verfasser aus der Tatsache, dass man in der Fachliteratur unterschiedliche Definitionen finden kann und dass deshalb geklärt werden muss, welche Konzepte als Ausgangsbasis für die weitere Untersuchung dienen werden.

Bei der Betrachtung der einzelnen Begriffe geht Dovalil von der Definitionslehre von Aristoteles aus. Als erster wird der Terminus ‚Norm‘ einer Analyse unterzogen. Nach dem Verfasser lassen sich die herkömmlichen Definitionen dieses Begriffes nach ihren allgemeinen Merkmalen (*Genera proxima*) in etwa 11 Gruppen einteilen. So kann eine Norm z.B. „als eine Art sozialer Übereinkunft, als Repräsentation des Richtigen, als Regel, als gedankliche Festsetzung, als Handlungsanweisung“ usw. (siehe S.12-15) aufgefasst werden. Danach wird auf artspezifische Unterschiede (*Differentia specifica*) eingegangen. Auf dieser Basis versucht Dovalil seine eigene Definition des Sprachnormbegriffs zu konzipieren, in der es ihm meiner Meinung nach gelungen ist, die wesentlichen Faktoren zu berücksichtigen: „Eine Sprachnorm ist eine historisch veränderliche und aufgrund der Reflexion sprachlicher Phänomene intersubjektiv existierende Bewusstseinskomponente, die als Regulator sprachlicher Erwartungen und Handlungen funktioniert und die sich auf gleichartige zahlenmäßig nicht näher bestimmbare Kommunikationssituationen bezieht. Die Verletzung der Sprachnorm beschert dem Sprachbenutzer gewisse (negative) Folgen“ (S. 26). Zum Vergleich werden insgesamt 49 in der Fachliteratur vorkommende verschiedene Definitionen der Sprachnorm angeschlossen. Auf eine ähnliche Art und Weise verfährt Dovalil bei der Erläuterung weiterer Begriffe. Zuerst werden *Genera proxima* klassifiziert, darauf folgend wird auf *Differentia specifica* eingegangen, anschließend die vom Autor vertretene Definition angeführt und vorhandene Definitionen des jeweiligen Begriffes angehängt. Die Hervorhebung der gesellschaftlichen Bedingtheit des Sprachgebrauchs sowie Anlehnung an Ammons Modell des sozialen Kräftefeldes der Standardsprache mit der existierenden Spannung zwischen den vier sozial relevanten Instanzen (Normautoritäten, Kodifizierer, Sprachexperten, Modellschreiber/-sprecher) stellen für den Verfasser eine wesentliche methodologische Grundlage dar.

Im zweiten Teil der Arbeit (Kapitel 3-4) werden Phänomene aus dem Bereich der Morphologie und Syntax ausgewählt, die in überregionalen Medien vorkommen und die in den deutschsprachigen Grammatiken meist als nicht standardsprachlich gedeutet werden. Oft werden sie nur in Fußnotenkommentaren erwähnt, wobei der Verfasser auf die manchmal unterschiedliche Behandlung derselben Erscheinung in unterschiedlichen Werken (deren kurze Charakteristik beigefügt wird) hinweist. Es wurden folgende Phänomene ausgewählt:

- Verbindung einer Präposition mit den Pronomen *was* und *es* anstelle eines Pronominaladverbs
- Abbau des s-Flexivs im Genitiv Singular der substantivischen Deklination
- Abbau der schwachen Deklination bei Maskulina. Vereinfachung der Deklination beim Substantiv *Herz*
- Schwache Deklination bei starken Maskulina (*des Autoren*)
- Durchsetzung schwacher Verbalformen anstelle der starken

Infinitiv ohne *zu* in Verbindung mit *brauchen*

Selber anstelle von *selbst*

Komparation mit *wie* anstelle mit *als*

Konjunktiv Präteritum des Verbs *brauchen* (bräuchte)

Rektion einiger Präpositionen (*statt, während, wegen*)

Zu den ausgewählten Phänomenen sei nur bemerkt, dass es sich um Veränderungen handelt, die in der deutschen Sprache meist seit längerer Zeit nachzuweisen sind (es gilt allgemein von allen neuen Tendenzen im Bereich der Grammatik, dass sie sich erst über längere Zeitabschnitte hinweg beobachten lassen) und dass sie ihrem Ursprung nach eine gewissermaßen heterogene Gruppe darstellen.

Das Vorkommen der aufgelisteten Phänomene wurde aufgrund einer computergestützten Analyse der Korpora geschriebener Sprache des Mannheimer Instituts für Deutsche Sprache, die über das COSMAS Programm zugänglich sind, belegt. Als weitere Quelle diente dem Verfasser die eigene Lektüre der überregionalen Presse sowie fachsprachliche Texte. Die gesammelten 487 Belege werden auf Seiten 103-133 angeführt. Was man vielleicht vermissen kann, ist die festgestellte Anzahl der der Norm entsprechenden Formen. Der Vergleich der Vorkommenshäufigkeit der kodifizierten Formen und der Nonstandardformen würde die Überzeugungskraft der in diesem Teil der Arbeit präsentierten Ausführungen noch stärken.

Im dritten Teil der Monographie (Kapitel 5-7) wird die Normvorstellung einer sozial klar umgrenzten Gruppe von Personen – Sprachexperten – im Bezug auf vorher betrachtete grammatische Erscheinungen analysiert und ausgewertet. Die Daten für die Normvorstellungen wurden mit Hilfe eines Fragebogens erhoben, der an Professoren und Dozenten verschickt wurde, die das Fach ‚germanistische Sprachwissenschaft‘ an deutschen Universitäten vertreten bzw. als Mitarbeiter des IDS in Mannheim tätig sind. Es ist dem Verfasser gelungen für die Zusammenarbeit insgesamt 53 Personen zu gewinnen, was eine Anzahl darstellt, die bestimmt eine bedeutende Aussagekraft besitzt. Zu jedem Phänomen wurden insgesamt sechs Fragen gestellt (fünf davon als geschlossene Alternativfragen konstruiert), z.B.: Welche Formen erwarten Sie in den zentralen Textsorten (Bericht, Kommentar) der überregionalen Zeitungen und in der Fachsprache? Oder: Welche Formen erwarten Sie in den zentralen Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache? (Der komplette Fragebogen befindet sich auf den Seiten 148-155). Das methodologische Verfahren bei der Datenauswertung wird im Kapitel 6 angeboten. Die festgestellten Unterschiede in der Bewertung der untersuchten Phänomene durch die einzelnen Informanten (anschaulich durch beigefügte Diagramme dargestellt) verwundern nicht, wenn man die in den Grammatiken zu beobachtende „Normunsicherheit“ (vgl. S. 80) in Betracht zieht. Aus der zusammenfassenden Präsentation der Ergebnisse geht hervor, dass einige Erscheinungen (z.B. *selber, bräuchte, brauchen in Verbindung mit dem Infinitiv ohne zu*) einen so hohen Prozentsatz der Bewertung „akzeptabel“ aufweisen (geschweige denn von ihrer Vorkommenshäufigkeit in der regionalen Presse), dass ihre in den Kodizes enthaltene Nonstandard-Markierung nicht ganz angemessen ist.

In seiner Untersuchung verknüpft der Verfasser eine linguistische, korpusbasierende Analyse mit soziolinguistischen Fragestellungen. Diese Verfahrensweise ermöglicht die Problematik der Normkodifizierung aus einer neuen Perspektive zu betrachten und kann als interessanter Ansatz für weitere Forschungen verwendet werden.

Lenka Vaňková

Renata Cornejo/ Filip Charvát: *Einführung in das Studium der Literatur. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für den Literaturunterricht*. Ústí nad Labem: Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, 2005. 158 S. plus 6 Seiten Lyrikproben.

In Ústí nad Labem ist ein gründlicher Text für das kombinierte Ein-Fach-Studium Deutsche Sprache und Literatur erschienen. Er verzichtet auf eine Darstellung der Epochen der deutschen